

DEUTSCHE BAUZEITUNG

Wochenblatt

Zusendungen bittet man zu richten:
An die Redaktion der Deutschen
Bauzeitung, Berlin, Oranien-Str. 75.

Bestellungen übernehmen alle Post-
anstalten und Buchhandlungen, für
Berlin die Expedition, Oranienstr. 75

Insertionen (2½ Sgr. die gespaltene
Petitzeile) finden Aufnahme in der
Gratis-Beilage „Bau-Anzeiger.“

herausgegeben von Mitgliedern

des Architekten-Vereins zu Berlin.

Preis 1 Thlr. pro Vierteljahr. Bei di-
rekter Zusendung jeder Nummer
unter Kreuzband 1 Thlr. 5 Sgr.

Redakteur: K. E. O. Fritsch.

Berlin, den 12. Mai 1870.

Erscheint jeden Donnerstag.

Inhalt: Berlin's bauliche Zukunft und der Bebauungsplan. (Fortsetzung).
— Ueber öffentliche Gesundheitspflege. — Mittheilungen aus Vereinen:
Sächsischer Ingenieur-Verein. — Verein für Baukunde zu Stuttgart. — Oester-
reichischer Ingenieur- und Architekten-Verein zu Wien. — Architekten-Verein zu
Berlin. — Vermischtes: Die Ausstellung des Vereins deutscher Zeichenlehrer.
— Die Eröffnung der neuen Polytechnischen Schule zu Aachen. — Das geistige

Eigenthum der Architekten und die Gartenlaube. — Das Thürband für Thüren in
Nischen. — Ueber den Stand der Kirchenbauten in Wien. — Die Bauthätigkeit in
New-York. — Aus der Fachliteratur: Zeitschrift für Bauwesen, Jahrgang
1870, Heft 4–6. — Konkurrenzen: Schulgebäude in Triest. — Personal-
Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Berlin's bauliche Zukunft und der Bebauungsplan.

(Fortsetzung.)

VIII. Kritik des Berliner Bebauungsplans.

Eines heimlichen Grauens haben wir uns beim ersten Anblick des Berliner Bebauungsplans nicht erwehren können. Mit diesem Bebauungsplan und seinen zahl- und geistlosen Häuserquadraten soll die bauliche Zukunft Berlins identisch sein? — Sie wäre danach wahrlich keine erfreuliche.

Als Grundfehler des Plans bezeichnen wir zunächst die übermässige Zentralisation. Keiner der projektirten Vorstadtheile wird in dieser Form für sich ein selbstständiges Leben entfalten können. Alles gravitirt und drängt zu sehr nach dem Kern, der, wie wir noch sehen werden, kaum für seinen eigenen jetzigen Verkehr zu sorgen im Stande ist. Auch die bisher ganz getrennten Vorstädte Moabit, Wedding, Gesundbrunnen sind nach den allgemeinen, rein städtischen Grundsätzen mit in den Bauplan hineingezogen, während die Anerkennung des Dezentralisationsprinzips, wohin die ganze Entwicklung einer wirklichen Grosstadt zu streben scheint, selbstständige und von einander unabhängige Formen verlangt. Der Bebauungsplan stellt sich das zukünftige Berlin als eine immer grössere, immer kompaktere, immer fester durch- und ineinander verbundene, nur durch Strassen und Plätze regelmässig gegliederte, vollständig einheitliche Masse vor, die kein selbstständiges Leben dulden kann. Dieser, ihre umkreisenden Planeten durch ihre Attraktionskraft fortgesetzt in ihr eigenes unbehülfliches, kolossales Volumen auflösenden „grossartigen“ Sonne des Bebauungsplans stellen wir ein anderes Bild gegenüber, in dem die Planeten ihre eigene Existenz bewahren, einen eigenen Gravitationspunkt bilden und sich mit ihren Trabanten dem grossen, lockerer und leichter zusammengefügt Ganzen zwanglos einfügen. Die bauliche Zukunft Berlins wird und muss, abgesehen von der Entwicklung des Zentrums, auch durch die Vergrößerung der umliegenden Ortschaften vor sich gehen, die, wie schon gezeigt, bereits jetzt im Wesentlichen an allen Bedingungen der grossstädtischen Entwicklung Theil nehmen. Für die durchgehenden, Alles zu einem grossen Ganzen verbindenden Verkehrsadern ist in der Offenhaltung der Chaussees und vorhandenen Wege genügend gesorgt. Es wird denn nur noch Bedacht zu nehmen sein, dass die sich immer vergrößernden Kreise nicht gänzlich ineinander aufgehen, sondern dass bei Zeiten Parkanlagen und Promenaden passend hinter den vollständig angebauten Linien plazirt werden. Grosse viereckige Plätze, mit denen der Bebauungsplan entschieden über das Bedürfniss ausgestattet ist, sind gewöhnlich Hemmnisse der Entwicklung, während viele kleinere städtische Plätze einerseits, und anderseits lang hin ausgedehnte wirkliche Baum- und Busch-Parthien zwischen den entstehenden Vorstädten das zu erstrebende Ziel sein müssen.

Man hat dies ersetzen wollen durch übermässig breite Strassen mit Baumreihen, ohne zu bedenken, dass es noch keiner Stadt gelungen ist, sich bei ihrer Vergrößerung ihren früheren Baumschmuck zu erhalten. Die „Baumnoth“ in grossen Städten ist jedoch nur bei Plazirung der Bäume in belebten Strassen vorhanden, wie die vereinzelt kläglichen Exemplare zeigen, die wir dort vielfach das Mitleid rege machen sehen. Selbst die Lindenpromenade, auf die Berlin ehemals so stolz war, ist jetzt nur ein Jammerbild. Wenn das an dem grünen, so ausserordentlich sorgfältig gepflegten

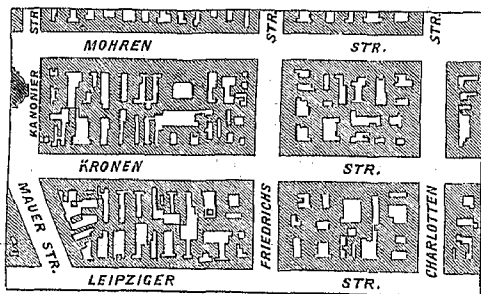
Holze der schönsten Strasse Berlins geworden ist, was soll aus dem dünnen Holze der Nebenstrassen oder gar der zukünftigen Strassen des Bebauungsplans werden? Dass die Infizirung des Bodens mit Gas die Schuld am Absterben der Bäume trage und dass die kostbaren gemauerten Schutzkessel, mit denen man ihre Wurzeln umgab, dagegen helfen, sind längst unhaltbare Theorien geworden. Nach den Ursachen jener traurigen Erscheinung braucht man wahrlich nicht lange zu fragen. Der Baum verlangt Schutz gegen die Sorglosigkeit, den Muthwillen des grossstädtischen Publikums, in vielen Fällen sogar gegen die frevelhafte Rohheit. Man sehe doch nur die majestätischen Prachtexemplare, die malerischen Musterbilder des Baumwuchses auf den sorgfältig gehegten umschlossenen Squares des Leipziger Platzes. Was da ist, könnte überall sein zur Freude des Auges und zum Vortheil der Gesundheit, denn der Baum ist die grosstädtische Lebensquelle, die für Arm und Reich, die Bel-Etage und den Keller in gleicher Weise gratis produzierende Sauerstoff-Fabrik, ohne den die Grosstadt immer weniger existiren kann, je grösser und ausgedehnter sie wird. In London giebt es kaum eine einzige bebaute Strasse, welche mit Bäumen besetzt wäre, während allerdings jede Biegung des Weges dem Auge neue Ruhepunkte in den lieblichen geschlossenen Squares darbietet, dem Erholungsorte der umliegenden Bewohner und dem Tummelplatz ihrer Kinder. Und zwar wird in diesen Londoner Squares vorzugsweise der Baum kultivirt, während man bei uns, wie z. B. im ganzen Friedrichshain, den Busch zu bevorzugen scheint, hier und da sogenannte „Schmuckanlagen“ mit Teppichbeeten unterhält und im Uebrigen Zeit und Geld an den die Strassen begleitenden siechen Baumkrüppeln verschwendet. Die in andern Städten, und nicht nur des Auslandes, sehr ausgebildete Industrie der Versetzung grosser ausgewachsener Bäume in die Stadt scheint hier noch gänzlich unkultivirt zu sein. Wenigstens müht man sich überall mit den jugendlichsten Stämmchen ab, während man sich z. B. in Paris keinen Tag aufhalten kann, ohne grosse Bäume mit ihrem ganzen, im Erdreich versteckten Wurzelwerk auf eigens konstruirten Wagen durch die Strassen fahren zu sehen.

Die Konsequenzen solcher mangelhaften Durchführung eines mangelhaften Prinzips sehen wir bereits vor Augen. Die Zukunftsplätze, deren Entwicklungshindernisse durch die Anpflanzung stattlicher Baumparthien auf unfriedigtem Terrain leicht paralysirt werden könnten, liegen wüst und öde, unregulirt, von stinkenden Sümpfen durchsetzt noch immer da, wenn auch schliesslich die Bebauung sie rings umgiebt. Die unnatürliche sonnige Breite unserer Strassen, die durch die geschilderten vergeblichen Bemühungen so gut wie gar keinen Schatten erhalten, aber ihn doch nach dem Bebauungsplan erhalten sollen, steigt in immer grösseren Progressionen, je weiter vom Kerne ab — wo sie immer unnützer und überflüssiger wird, aber freilich immer weniger Geld kostet — desto mehr.

Dieser überflüssigen Breite der Strassen entspricht die riesige Ausdehnung der Quartiere. Man hat ganz ernsthafter Weise die möglichst grosse Projektirung derselben verlangt und Anlegung von privaten Zwischenstrassen, als nicht nothwendig und „gesundheitsgefährlich wegen der dadurch bedingten engeren Bebauung“, abgelehnt. Es soll zwischen den bebauten Grundstücken noch Platz zu Höfen und Gärten

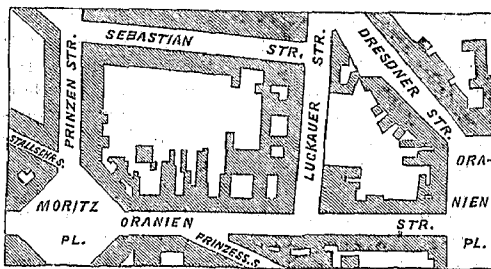
bleiben. Was nützt aber günstigsten Falls das frei bleibende Innere, wenn nur ein tiefer siebzehnfüssiger Hof danach hinschliessen kann, oder dieser ganz durch ein Quergebäude davon abgeschnitten ist. Mit der fortschreitenden Entwicklung rückt die Bebauung immer tiefer in diese Bauviertel hinein und lässt zuletzt gar Nichts übrig, als eine Menge von einzelnen, wie Schornsteine in eine dicke Mauer eingestreuten 8- und 17füssigen Höfen.

Das nachfolgende instruktive Bildchen giebt eine wenig erfreuliche Anschauung davon, wie es sich in der ganzen,



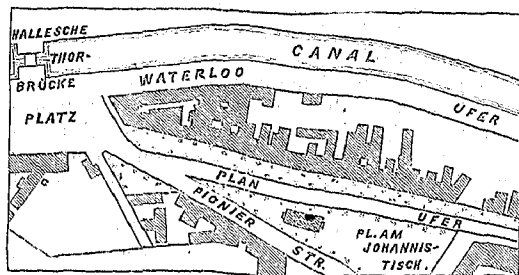
ausserlich so breit angelegten und hinten so eng und schmutzig aussehenden Friedrichstadt wiederholt. So sorgfältig jeder Baum in dem grossen Sineck'schen Plane, dem der Schnitt entnommen ist, verzeichnet zu werden pflegt, diese vier vorliegenden Quartiere weisen auch nicht ein einziges Exemplar auf. Das ist beim Fortschritt der bis jetzt angewendeten Prinzipien die Zukunft Berlins.

Aber, werden Viele einwenden, man sieht ja doch, namentlich in den mittleren Stadttheilen, z. B. der Louisenstadt, dem Stralauer Viertel, grosse Bauquartiere nur von einer einfachen Häuserreihe, ohne Hintergebäude, eingefasst. Dies ist allerdings eine früher sehr gebräuchliche, jetzt aber schon verlassene Bauart, die an sich auch nichts weiter zu bedeuten hatte, als eine Hinausschiebung der doch nothwendigen späteren Entwicklung. Auch hierfür wollen wir ein Probchen mittheilen, welches eben in der mittleren Louisen-



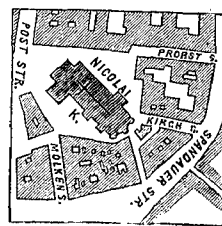
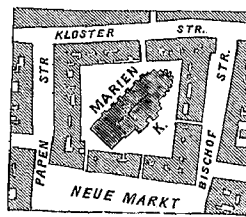
stadt zu finden ist. Wir sehen noch theilweise die einfassende Häuserreihe, aber in den schon recht weit gediehenen Versuchen, den frei gebliebenen Raum auszufüllen, die Zu-

kunft auch dieser Gegend. In neuester Zeit hat man aber den Werdeprozess von dem zweiten in das erste Bild gleich in einem Schritt durchgemacht und baut von vorneherein, ohne Vorgänger gehabt zu haben, gleich so, dass auch der raffinierteste Versuch einer grösseren Ausnutzung des Grund und Bodens völlig machtlos sich erweisen muss. Wer recht deutliche Beweise dieser modernsten Bauart vor Augen haben will, dem können wir nur empfehlen, den neu entstehenden Stadttheil an der Alsenbrücke etwas näher zu studiren. Das von dem Bauherrn als Bauprogramm an die Spitze gestellte Prinzip, auf möglichst viel bebautem Grund und Boden möglichst viel Räume mit direktem Licht innerhalb der baupolizeilichen Bestimmungen herauszuschlagen, feiert hier in der That seine glänzendsten Triumphe, ob zum dauernden Vortheile der Programm-Aufsteller möchten wir bezweifeln. Auch die Krausnickstrasse und viele andere verdienen eine nähere Würdigung von diesem Gesichtspunkte aus. Man ist an diese engen, feuchten, stinkenden Höfe so gewöhnt, dass die wenigen Gegenden im Innern der Stadt, wo sich weite Aussichten, Dank besonderer Umstände, nach hinten eröffnen, nicht einmal besonders bevor-



zugt sind. Ein Exempel dieser Bauart geben wir in dem Plan-Ufer. Unwillkürlich muss man dabei an die Thatsache erinnern, dass hier im Jahre 1866 die Cholera am stärksten gewüthet hat, womit freilich auch unbedingt der unmittelbar begleitende Kanal in Verbindung gebracht werden muss.

Versetzen wir uns dem gegenüber in die allerältesten Bauformen, welche wir in den ältesten Stadttheilen, wenn auch nur noch sehr spärlich, auffinden können. Sie zeichnen sich zum Theil dadurch aus, dass die einmal bebaute Fläche in einem Bauquartier gleichfalls nicht erweitert werden kann, aber ohne die Nachteile der intensivsten Ausnutzung mit in

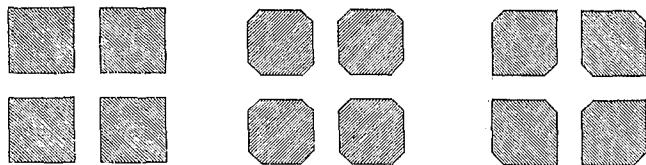


den Kauf zu nehmen. Die beiden sprechendsten Beispiele hierfür finden wir in der Umgebung der Marien- und der Nikolaikirche, die wir in den

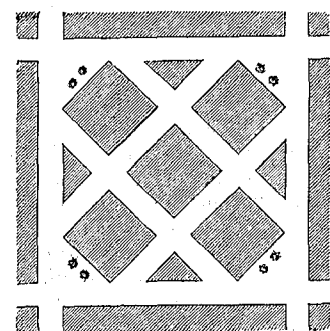
beiden Bildchen wiedergeben. Wir wollen keineswegs sagen, dass die Anlage, welche in beiden Fällen viele Analogien hat, schön ist, aber praktisch scheint sie uns jedenfalls in dem genannten Sinne zu sein. Die damalige älteste und die jetzige neueste Zeit könnte des Hofes überhaupt in der jetzt gebräuchlichen Form ganz entbehren. Es ist aber doch keinesfalls angenehm, überall von öffentlichen Strassen umgeben zu sein. Da bietet denn das kleine Häuserquadrat an der Nikolaikirche zwischen dem Kirchhof, der Kirchgasse, der Spandauer und der Probststrasse ein Auskunftsmittel, welches unseres Wissens einzig in ganz Berlin ist und nicht dringend genug zur Nachahmung empfohlen werden kann. Die vielen ringum liegenden Häuser haben nämlich alle nur einen, dafür aber recht respektablen Hof mit gemeinschaftlicher Müllgrube u. s. w., wie es der Plan zeigt. Vergleichen wir die Grösse dieses Hofes mit den in ganz gleichem Maassstab gezeichneten der Friedrichstadt-Quartiere in unserem ersten Bildchen, so kann man schon den ungeheuren Vortheil einer solchen gemeinschaftlichen Anlage ermessen. Geht man nur einen kleinen Schritt weiter, so hat man einen regelmässigen, nach einheitlichen Grundsätzen ausgeführten Gruppenbau, d. h. die Vereinigung der einem Strassenviertel angehörigen Häuser zu einem organischen Ganzen, mit einer grösseren zentralen offenen Park- und Hof-Anlage, und erreicht wird, was das Streben aller Wohnungs-Reformen ist, Licht, Luft, Sonne nach allen Seiten; vorn die mässig breite Strasse, hinten der stattliche Hof mit Gartenanlagen, bei dem die Gefahr nicht vorliegt, durch Hintergebäude und Fabriken verdrängt zu werden, wie dies bei noch so gutem Willen des ersten Bebauers in Berlin doch selten abgewendet werden kann.

Für bescheidenere Verhältnisse, wie sie bei uns Regel sind, passt ein derartiger Gruppenbau ungleich besser, als die vielfach vorgeschlagenen Villen-Anlagen. Denn so angenehm eigentliche Villen sind, so können sie doch eine zu weit gehende Verwendung auf städtischem Terrain nicht vertragen, sie erfordern für eine städtische Bebauung zu viel Platz und sind daher nur für den wohlhabenden Theil der Bevölkerung. Der Gruppenbau, von dem z. B. schon in Wien die ausge dehnteste, wenn auch nicht musterhafteste Anwendung gemacht wird, eignet sich auch vorzüglich zu einer reichen, mannigfaltigen architektonischen Gestaltung, zumal man sich bei demselben durchaus nicht auf das Quadrat als Grundform zu beschränken braucht, sondern auch Vielecke, Sterne, Kreuze, den Kreis etc. zur Verwendung bringen kann. Es bedarf nur einer geringen Anstrengung der Phantasie, um eine reizvolle, mannigfaltige gesunde Stadt der Zukunft in solchen Formen dem geistigen Auge vorzuführen.

Der Berliner Bebauungsplan hat freilich die anderswo noch streitige Frage gründlich gelöst und endgültig entschieden, welche geometrische Figur einem städtischen Bauplan zu Grunde gelegt werde. Er kennt nur das Quadrat, das er nicht einmal an den Ecken abstumpft, obwohl der doppelte Verkehr durch die kreuzenden Strassen an dem Kreuzungspunkt hervorgebracht werden muss. Mit den Abstumpfungen gelangt man schon bei kleinen Bauquartieren zum Achteck, oder wenn man nur abwechselnd eine Strasse um die andere, je nachdem sie von einem durchgehenden Verkehr belastet und dadurch lebhafter gemacht ist, abstumpft und die andere Ecke rechtwinklig lässt, zu einem unregelmässigen Sechseck, was nur regelmässig gemacht und etwas mehr in einander geschoben zu werden braucht, um das Sechseck als architektonische Grundform des Bebauungsplans zu erhalten, wie es nachfolgende Entwicklung zeigt. Und ist denn das Sechseck, der instinktive Bebauungsplan eines Bienenstocks, so vollständig ungeeignet, um danach zu bauen? Wir können



jedenfalls mittheilen, dass dasselbe neuerdings in Chicago, wo sehr eingehende Berathungen über die Grundformen eines neuen Stadttheils gepflogen sind, allen Ernstes in Erwägung genommen ist, und zwar unter allgemeiner obligatorischer Verlegung der Squares und Plätze in die Mitte der einzelnen sechseckigen Strassenviertel. Der grosse Vortheil ist nicht zu leugnen, dass der Strassenverkehr niemals an Stockungen zu leiden braucht, weil Kreuzungen eigentlich gar nicht mehr vorkommen. Da an jedem Punkt sich nur drei Strassen schneiden, so ist alle Kreuzung eine Bewegung um die Ecke. Dass man eine bestimmte Richtung nicht ohne Umwege, niemals geradlinig verfolgen kann, scheint allerdings ein Nachtheil zu sein gegenüber der üblichen rechtwinkligen Stadteintheilung, aber man vergisst, dass hier die Verfolgung einer zu den Häuserquadraten diagonalen Richtung noch weit grössere Umwege erfordert. Selbstverständlich fällt es uns nicht ein, deshalb sofort die Gestaltung unserer Wohnquartiere im Sechseck zu verlangen. Für die jetzt übliche Bauweise ist jedenfalls das Quadrat und der rechte Winkel die fast einzig mögliche Grundlage. Aber zum Versuch, namentlich bei kleineren, einfacheren Häusern, für die es uns manche Vortheile zu gewähren scheint, möchten wir das Sechseck wenigstens proponiren. Endlich möchten wir ebenso aufmerksam machen auf ein vortreffliches, leider jetzt auch gar nicht angewendetes Mittel, um einen direkt verschiedenen Strassencharakter hervorzubringen: das ist die Anordnung von Querstrassen in schräger Richtung bei einem grösseren gegebenen Terrain, welches von grossen Verkehrsadern umzogen wird, z. B. in nebenstehend angedeuteter Weise, die freilich mit den Vorschriften der Bau-Polizei-Ordnung in einigen Konflikt gerathen könnte, da die Fluchtlinien nicht überall den Strassenfronten parallel gehen. Die Beseitigung dieser Vorschrift muss aber eine der ersten Bestrebungen sein, welche auf eine reichere mannigfaltigere Gestaltung einer Grosstadt hinzielen.



Es ist gewiss nicht zu leugnen, dass durch eine solche Bebauung die Stadt ungleich breiter und offener wird. In nothwendiger Verbindung damit müsste die Verbesserung unserer Verkehrsmittel stehen, namentlich durch Pferdebahnen, billige Eisenbahnfahrten in der näheren Umgebung, einen mehrfachen Kreis von Verbindungsbahnen. In dieser Beziehung herrscht in der That in Berlin eine philisterhafte Steifheit der Anschauungen und Bewegungen, die Staunen erregend ist und die direkt hemmend einwirkt auch auf die bauliche Entwicklung der Grosstadt und ihrer Umgebung! Es mag uns daher gestattet sein diesen Zuständen, die allerdings durch den Bebauungsplan nicht verschuldet sind und daher mit einer Kritik desselben nicht direkt zusammenhängen, beiläufig ein paar Worte zu widmen. Wir wollen nur auf die primitiven Zustände der frequentesten Bahnhöfe, die noch vor Kurzem allgemein waren, hinweisen, auf die Unmöglichkeit eines Abonnements, sogar zu den gewöhnlichen Preisen, lediglich zu dem Zweck, um das öftere Wiederholen der lebens- und kleidergefährlichen Kämpfe um ein Billet nach Potsdam zu vermeiden, auf die Schwierigkeiten, mit denen unsere so nothwendige Pferdebahn nach Charlottenburg zu kämpfen hatte, auf die Verhinderung der weiteren Ausbildung eines Netzes solcher Pferdebahnen, z. B. namentlich nach Schöneberg, im missverstandenen Interesse des Personen-Verkehrs, auf die mangelnden Eisenbahnen nach den beliebtesten Erholungsorten, Grunewald mit seinen reizenden Parthien, — ein tief empfundenes Bedürfniss, welches in der nächsten Zukunft erst theilweise befriedigt werden soll u. s. w.

Gerade in dieser Beziehung bildet Wien den allererfreulichsten Gegensatz. Die lebhafteste Frequenz der ganzen Umgebung Wiens, und daher auch die Blüthe derselben, welche so wesentlichen Antheil hat an der Blüthe der Stadt, ist nur möglich durch die angenehme und billige Art der Verbin-

dung mit dieser. Saisonbillets nach allen Richtungen von Wien aus sind durchaus die Regel. Ganz Wien wohnt im Sommer im Wienerwald, während Berlin, welches ganz gut ebenso an den Ufern der Havel wohnen und dort eine Villenvorstadt schaffen könnte, durch die Bahnzustände daran gehindert wird und lieber die grösseren Kosten und unangenehmen Störungen des ganzen Hauswesens durch eine weitere Sommerreise mit Kind und Kegel übernimmt.

Wenn wir nach dieser Abschweifung zu unserer Kritik des Bebauungsplans zurückkehren, so müssen wir weiter den Missbrauch rügen, der bei Definirung des „voraussichtlichen Bedürfnisses der nächsten Zukunft“ Platz gegriffen hat. Es ist dieses Bedürfniss, welches ja hauptsächlich berücksichtigt werden soll, freilich ein etwas vager Begriff. Dass aber zur Ausfüllung des ganzen projektirten Strassennetzes ganz gewiss ein Zeitraum von mehr als einem Jahrhundert gehören wird, dürfte nicht bezweifelt werden können. Man hat sich darauf beschränkt, das damalige Weichbild, unter Hinzuziehung der nach Berlin zu gelegenen Feldmark Charlottenburgs und einiger ganz unbedeutender Theile von den übrigen Nachbarortschaften in den Bebauungsplan hineinzuziehen. Das im Bebauungsplan vorgesehene Terrain erstreckt sich so in sehr ungleichen Dimensionen um den bebauten Kern Berlins herum und umfasst namentlich im Osten und Nordosten ein grosses, rein landwirthschaftlich benutztes Areal, von dem sich die Bebauung bisher vollständig fern gehalten hat und wohin sie sich ganz unzweifelhaft in viel langsamerem Tempo wenden wird, als gegen Süden und Westen, wo das viel kleinere, mit Strassen ausgelegte Gebiet schon fast überall in Bebauung genommen ist. Die natürliche Entwicklung wird sich aber unmöglich die ihr vom Bebauungsplan vorgeschriebene Zwangsjacke gefallen lassen, um nach Ausfüllung des Westens gehorsamst auch nach Osten vorzugehen. Die offizielle bauliche Fürsorge für die Zukunft leidet deshalb von vorn herein an einer Ungleichartigkeit und Ungleichmässigkeit, die auch in anderen Beziehungen die verhängnissvollsten Folgen gehabt hat.

Es ist nämlich bei der Aufstellung städtischer Bebauungspläne ein sehr beliebtes Motiv geworden, den „nach dem voraussichtlichen Bedürfniss der näheren Zukunft“ nöthig werdenden Erweiterungen des Strassennetzes einen harmonischen Abschluss zu geben durch eine grosse Ring- oder Gürtelstrasse, deren innere Nothwendigkeit auf denselben Gründen beruht, aus denen wir auch überall auf die zeitige Freilegung peripherischer Verkehrswege hingewiesen haben. Für eine solche Anlage ist aber natürlich eine ganz nothwendige Voraussetzung, dass sie auch wirklich einen konzentrischen Ring um den bebauten Kern bildet, der einer jetzigen oder künftigen peripherischen Verkehrsbewegung dienen kann. Statt dessen aber war für die Anlegung der grossen, den Bebauungsplan Berlin's im Allgemeinen abschliessenden Ringstrasse im Wesentlichen weiter Nichts maassgebend, als die Weichbildgrenze, die, wie wir schon gesehen haben, mit der jetzigen oder irgend einer künftigen Baugrenze nicht den mindesten Zusammenhang hat. Man beging die Exzentrizität, der berühmten Berliner Abschluss-Boulevardstrasse zu dem bebauten inneren Kreise eine so exzentrische Lage zu geben, dass sich die beiden Kreise beinahe innerhalb, und zwar an der südwestlichen Grenze berühren, während der grösste Abstand gegen Nordosten beinahe so viel beträgt, wie der Durchmesser des inneren Kreises. Diese Ringstrasse, auf deren Zustandekommen Allerhöchsten Orts viel Gewicht gelegt wird, ist daher für die eigentliche städtische Entwicklung so gut wie verloren. Wie der Plan zeigt, berührt diese Strasse einerseits beinahe das Dorf Weissensee, während sie am entgegengesetzten Punkt wenige Ruthen von der alten Stadtmauer am Halleschen Thore entfernt ist. Hiermit ist wohl der beste Beweis geliefert, dass von einem voraussichtlichen Bedürfniss der näheren Zukunft, weder im Allgemeinen noch auch verhältnissmässig, in den einzelnen Theilen des Bebauungsplans die Rede ist. Wir wollen den glücklichen Schönebergern und Tempelhofern nicht eine Ausdehnung des jetzigen Berliner Bebauungsplans auf ihre jungfräulichen Gebiete wünschen. Wenn man aber überhaupt einen solchen Bebauungsplan aufstellen wollte und einerseits bis Lichtenberg und Weissensee vorgehen zu müssen glaubte, konnte man andererseits zur Erreichung „grossartiger“ zentraler Anlagen die Hereinziehung von Schöneberg, Tempelhof, Wilmersdorf etc. in keiner Weise entbehren. Für uns, die wir aus unserm weniger grossartigen, aber, wie wir glauben, praktischeren und zur Erreichung wirklicher, nicht erträumter Resultate vielleicht geeigneteren Standpunkt kein Hehl gemacht haben, sind solche Thatsachen Beweis genug, dass die Fehlerhaftigkeit des Prinzips der Mangelhaftigkeit der Ausführung auch hier das Gleichgewicht hält,

Wenn man überhaupt für das voraussichtliche Bedürfniss der näheren Zukunft bei Aufstellung des Bebauungsplans eine Grenze ziehen wollte, konnte sie nach Osten nicht über den sog. Kommunikationsweg hinaus verlegt werden, der sich vom Exerzierplatz an der Schönhauser Allee völlig konzentrisch bis zur Frankfurter Chaussee hinzieht. Diese peripherische Verbindung ist, wie der Plan zeigt, zwar auch freigehalten, ihre Weiterführung nach Westen ist aber gänzlich unversucht geblieben, und die fröhlichen Hoffnungen, welche sich an die Verlängerung des Kommunikationsweges nach Süden über die Bahnhöfe der Ost- und Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn und jenseits der Oberbaumsbrücke auch über den Bahnhof der Görlitzer Eisenbahn knüpfen, können natürlich unter solchen Umständen nur Hoffnungen bleiben. An der Durchführung dieser Linie musste unter allen Umständen festgehalten werden; man gab sie indessen leichten Muthes Preis, da sich nach dem Bau der Verbindungsbahn die Aussicht näherte,

für die fabelhafte äussere Boulevardstrasse einen Spree-Uebergang in für die Kommune billiger Weise zu gewinnen. Die so wichtige Oberbaumsbrücke hat hierdurch an beiden Ufern der Spree durch die gegenüberliegenden Bahnhöfe ihr Hinterland verloren und ist zu einem für den grossen durchgehenden peripherischen Verkehr ganz bedeutungslosen Verbindungspunkt geworden. Jenseits des Görlitzer Bahnhofs zieht sich die wirkliche Grenze für das voraussichtliche bauliche Bedürfniss der näheren Zukunft nach der an der Hasenheide vorbeiführenden Rixdorfer Chaussee hin. Anstatt nun aber die Hasenheide, als künftigen städtischen Park, mit zu umfassen und über Tempelhof und Schöneberg nach Charlottenburg zu gelangen, suchte man für die grosse Grenz-Boulevardstrasse die schon angedeutete, viel zu nahe dem bebauten Kerne gelegene Linie, deren Ansätze schon in dem ganz bebauten Theile der Belle-Alliance- und Potsdamerstrasse sichtbar sind. (Fortsetzung folgt.)

Ueber öffentliche Gesundheitspflege.

Wiederholt haben in der letzten Zeit die gesetzgebenden Faktoren sich mit Fragen beschäftigt, welche das Gebiet der öffentlichen Gesundheitspflege berühren. Wenn dieselben auch nicht ausschliesslich auf Angelegenheiten unseres Faches Bezug nehmen, so treten sie doch in so vielfache und enge Beziehungen zu demselben und beanspruchen ausserdem ein so lebhaftes allgemeines Interesse, dass ein kurzer Rückblick auf die bisher gepflogenen Verhandlungen nicht unwillkommen sein dürfte.

Nachdem man vor etwa einem Jahrzehnt von technischer Seite resp. vom Handelsministerium aus begonnen hatte, die Mittel zur Vermeidung der zahlreichen Belästigungen und Uebelstände, welche die dichte Bevölkerung in grossen Städten mit sich bringt, eingehend zu erwägen, ergab sich als Resultat der angestellten Untersuchungen und Ermittlungen, dass — speziell für Berlin — die Anlage einer systematischen Kanalisation als der erste Schritt zu sanitären Reformen zu empfehlen sei. Die Wanderversammlungen deutscher Aerzte und Naturforscher bemächtigten sich seit der Frankfurter Versammlung (1867) ebenfalls dieser Frage; den ersten Anstoss aber zu der gesetzgeberischen Behandlung eines Gegenstandes, welcher bisher fast nur durch polizeiliche Verordnungen geregelt war, gab eine Petition, welche der niederrheinische Verein für öffentliche Gesundheitspflege im Frühjahr 1869 an den Reichstag richtete.

Diese Petition verlangte den Erlass eines Gesetzes über die Aufbewahrung und Fortschaffung menschlicher Exkremente und wollte den Kommunen in demselben eine sehr umfassende Befugnis zuwenden, ein beliebiges System zwangsweise in ihrem Gebiete einzuführen und die Kosten von den Einwohnern einzuziehen. Das bei dieser Gelegenheit betonte Prinzip ist richtig, dass nämlich Eingriffe in das Eigentumsrecht, welches dem Bürger an den auf seinem Grundstücke angesammelten Abfallstoffen zusteht, schon um der allgemeinen Wohlfahrt willen gestattet sein müssen, weil ja schlechte Einrichtungen für die Aufbewahrung und Beseitigung dieser Stoffe die Gesundheit auch der anderen Stadtbewohner gefährden. Es soll ferner nicht unterschätzt werden, dass einige Kommunalverwaltungen in den letzten Jahren mit Verständnis und Energie die Initiative zu sanitären Anlagen ergriffen haben. Trotzdem lässt es sich nicht verkennen, dass im Allgemeinen die Ansichten über diese Frage noch so wenig geklärt, folgeschwere Missgriffe daher noch so leicht möglich sind, dass man den Kommunen gerade hierin noch keine diktatorische Gewalt einräumen dürfte.

Der Erlass eines solchen Gesetzes erschien daher sowohl dem Reichstage, als auch später dem preussischen Abgeordnetenhaus noch verfrüht. Ein besseres Schicksal hatten drei Petitionen, welche in der Sitzung des 6. April im Reichstage zur Verhandlung kamen. Dieselben haben die Errichtung eines Zentral-Amtes für öffentliche Gesundheitspflege ins Auge gefasst und erstreben in erster Linie die Niedersetzung einer Kommission zur Vorberathung der einschlägigen Fragen. — Der Reichstag hat diese Petitionen dem Bundeskanzler zur Berücksichtigung und mit dem Ersuchen, ein darauf bezügliches Gesetz vorzulegen, resp. zur Kenntnissnahme und weiterer Veranlassung überwiesen.

Diese Zentralbehörde würde einen umfangreichen Wirkungskreis haben. Da man als die zur Gesundheit des Menschen wichtigsten Faktoren reinen Boden, reines Wasser, reine Luft, sowie ausreichendes Licht für Wohn- und Arbeitsräume erkannt hat, so würde ausser der schon erwähnten Frage nach der Beseitigung der Faekalstoffe ein grosser Theil

der Baupolizei, sowie die Einrichtung und Ueberwachung von Kasernen, Lazarethen, Gefängnissen, Schulen, Fabriken etc. in ihren Bereich fallen. Endlich ist noch — wenn auch unseren Fachinteressen fern liegend — die Führung der Zivilstandsregister, eine geordnete Todtenschau und medizinische Statistik, sowie die Medizinalpolizei (Impfen, Epidemien, Nahrungsmittel etc.) zu nennen.

Es sei getattet, auf die wichtigste der drei oben erwähnten Petitionen etwas näher einzugehen. Verfasst ist dieselbe von den praktischen Aerzten DDr. Wasserfuhr in Stettin, Richter in Dresden, Spiess sen. und Varrentrapp in Frankfurt a. M., sowie von dem Baurath Hobrecht in Berlin.

Der Petition sind zu Grunde gelegt die auf der Innsbrucker Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher (1869) gefassten Resolutionen, nach welchen die Organisation der öffentlichen Gesundheitspflege etwa in folgender Art zu denken sein würde: Es sind in jeder städtischen Gemeinde wie in Landbezirken entsprechende, bis zu einem gewissen Grade selbstständige Gesundheitsausschüsse (Sanitätskommissionen) zu bilden, welche aus Gemeindebeamten und Bürgern, Aerzten und Technikern (Architekten, Ingenieuren, Chemikern) bestehen und die nächste Sorge für Alles, was die öffentliche Gesundheitspflege ihrer Gemeinde resp. ihres Landbezirks verlangt, zu übernehmen haben. Beaufsichtigt, beziehungsweise geleitet werden diese Kommissionen von einem staatlichen Gesundheitsbeamten, welcher für jeden grösseren Verwaltungsbezirk (z. B. Regierung) zu ernennen ist. Die Zentralbehörde besteht wiederum aus Verwaltungsbeamten, Aerzten und Technikern, und hat für die Erhebung einer fortlaufenden Statistik über Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse zu sorgen, jährliche Berichte hierüber und über alles in ihren Bereich Einschlagende zu veröffentlichen, sowie Gesetze und Verordnungen in Bezug auf die öffentliche Gesundheitspflege vorzubereiten und ihre Ausführung zu überwachen.

Wichtiger als die Personen der Abgeordneten, welche in dieser Angelegenheit das Wort nahmen und ausnahmslos eine Aenderung der bestehenden Zustände für dringend nöthig erklärten, sind die Unterzeichner der Petition, unter welchen sich mehr als 1000 Aerzte, 80 Bürgermeister und 650 Vertreter von Kommunen befinden. Nachträglich sind dieser Petition der Magistrat und die Stadtverordneten von Berlin und Potsdam, sowie der bereits oben erwähnte niederrheinische Verein mit 39 Städten beigetreten, und diese Bethheiligung liefert den deutlichen Beweis, wie allgemein man von der Nothwendigkeit einer gesetzlichen Regelung des Sanitätswesens überzeugt ist.

Im Gegensatz zu der eben besprochenen verlangt eine aus Leipzig eingesandte Petition, dass die Gesundheitsbehörden allein aus Aerzten, als den ausschliesslich Sachverständigen, gebildet werden sollten. Hierbei ignorirt man den Umstand, dass die bestehenden, in dieser Weise zusammengesetzten Sanitätskollegien sich ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen gezeigt haben. Diese Aufgabe besteht ja nicht darin, Krankheiten von Individuen zu heilen, sondern es gilt, die Krankheitsursachen zu ermitteln und zu bekämpfen und so die Zahl der Erkrankungen möglichst zu verringern. Zur Erreichung dieses Zieles genügt aber die Fähigkeit des Heilkünstlers nicht, sondern dazu ist die gemeinsame und hingebende Arbeit von Männern aus den verschiedensten Fächern erforderlich.

Ein Einwand ist noch zu erwähnen, welcher gegen den Kern dieser Organisation gerichtet ist und von dem Abgeord-

neten Dr. Windthorst ausgesprochen wurde: „Wir sprechen alle Tage von Dezentralisation und unsere ganze Richtung geht auf Zentralisation“. Durch diese Aeusserung wird also die hier vorgeschlagene Zentralbehörde als unvereinbar mit dem Prinzip der kommunalen Selbstverwaltung, der Dezentralisation, hingestellt. Dies ist nicht zutreffend. In erster Linie handelt es sich um Erforschung der maassgebenden Verhältnisse, welche nur an der Hand der Statistik richtig und eingehend zu beurtheilen sind; und hier muss der Staat eintreten, welchem alle Quellen des In- und Auslandes, welchem die geeigneten Arbeitskräfte viel besser und leichter zu Gebote stehen, als den einzelnen Städten. Versäumt man es, eine Zentralstelle für solche Ermittlungen zu schaffen, von welcher jede Kommune sich nöthigenfalls Rathsholen kann, so zwingt man diese, die Vorarbeiten für jede Verbesserung immer von Neuem anzustellen, obgleich in anderen Städten schon vorher Vorarbeiten zu ähnlichen Zwecken gemacht waren. Hierzu kommt, dass eine ad hoc zusammengetretene Kommission im Allgemeinen nicht mit demselben Interesse, mit derselben Gründlichkeit und Vielseitigkeit und daher auch nicht mit demselben Anspruch auf wissenschaftlichen Werth ihrer Resultate arbeiten wird, wie ein ständiger Ausschuss, dessen Lebensaufgabe es ist, dieses Feld der Wissenschaft anzubauen und für die allgemeine Wohlfahrt ergiebig zu machen. Es ist ferner nicht genug, dass eine Anzahl von

Fragen mit Fleiss und Gewissenhaftigkeit beantwortet wird, sondern der wichtigste Theil der Untersuchungen ist die geschickte Aufstellung der Fragen und die Gewissheit, dass die Beobachtungen in einem grossen Umfange auf Grund desselben Fragebogens, also von demselben Gesichtspunkte aus angestellt werden. Man bedarf daher eines Zentralamtes für die Redaktion der Fragen und für die Zusammenstellung der Resultate, wenn man die Gefahr vermeiden will, dass lokale Beobachtungen von vielleicht grosser wissenschaftlicher Schärfe deswegen werthlos werden, weil sie nicht in den allgemeinen Rahmen passen und keinen Vergleich erlauben. Endlich ist die Zentralisation der wissenschaftlichen Erkenntniss und die Einheit der anzuwendenden Prinzipien in keiner Weise der Selbstverwaltung und der Dezentralisation der Exekutive feindlich; sondern erst wenn leitende Grundsätze feststehen, welche nach dem jedesmaligen Stande der Wissenschaft und der Erfahrung das bestmögliche repräsentiren, dann erst können die Lokalbehörden energische Maassregeln ergreifen, ohne sich dem Vorwurfe des Experimentirens auszusetzen, und dann erst lässt sich auch eine durchgreifende Besserung unserer sanitären Zustände erwarten.

Nach den Aeusserungen des Abgeordneten v. Bunsen steht bei dem lebhaften Interesse, welches der Bundeskanzler dieser Angelegenheit zuwendet, schon für die nächste Session eine derartige Gesetzesvorlage in Aussicht. W.

Mittheilungen aus Vereinen.

Sächsischer Ingenieur-Verein. Die erste diesjährige Hauptversammlung wurde am 24. April d. J. unter zahlreicher Theilnehmung in Dresden abgehalten.

Die Exkursion nach Berlin wurde für den 22.—25. Mai in Aussicht genommen; die Nachricht, dass der Berliner Architekten- und der Eisenbahn-Verein behufs Empfang und Führung der sächsischen Kollegen Komités gebildet haben, auch die Berlin-Anhalter Eisenbahn den Theilnehmern freie Fahrt gewähren wolle, fand freudige Theilnahme, und ist auf eine rege Theilnehmung zu hoffen, da sich bereits während der Sitzung 80 Theilnehmer meldeten.

Bei Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten — Vortrag des Kassenrevisionsberichts, der Eingänge, Mitgliederanmeldung etc. — theilte der Sekretär des Vereins einen Nekrolog des vor Kurzem verstorbenen Geh. Bergraths Kühn zu Meissen mit und ehrte der Verein sein langjähriges, höchst geachtetes und beliebtes Mitglied durch allseitiges Erheben von den Plätzen. Der Verstorbene hat die berühmte Kgl. Sächs. Porzellanmanufaktur in Meissen seit 56 Jahren geleitet; er ist der Erfinder der Bucher'schen Löschdosen. Nach Aufnahme neuer Mitglieder verbreitete sich Herr Prof. Dr. Geinitz in einem längeren Vortrage über die von ihm in Gemeinschaft mit dem Vereinsvorsitzenden, Herrn Oberbaurath Sorge herausgegebene Uebersicht der zur Strassenunterhaltung im Königreiche Sachsen verwendeten Gesteine. Dieselbe ist nach deren petrographischer Beschaffenheit geordnet und mit zahlreichen Bemerkungen über ihr Verhalten, worüber von den einzelnen Chaussee-Inspektoren die Unterlagen geliefert worden, versehen. Als die besten der von allen Formationen in Sachsen zur Verwendung gelangenden Materialien werden von dem Vortragenden besonders hervorgehoben: Granit, Syenit, Melaphyr, Quarzschiefer, Basaltit, Porphyry und Basalt.

Aus den der Hauptversammlung vorangegangenen Sektions-sitzungen möge vorläufig nur ein Bericht über die Sitzung der I. Sektion hier mitgetheilt werden.

In derselben waren Photographien der neuen Rheinbrücken und Trajektanstalten, welche das Dresdener Polytechnikum von den Kgl. Preuss. Staatsbehörden im Austausch erhalten hatte, ausgestellt. Herr Wasserbauingenieur v. Wagner sprach über die Einflüsse der Entwaldung auf das praktische Bauwesen und die allgemeinen volkswirtschaftlichen Verhältnisse. Der Redner führte an, dass Deutschland im Durchschnitt noch 26 %, Sachsen speziell noch 33 % Waldboden besitze, dass der Einfluss der Walddevastation jedoch unverkennbar sei durch den Eintritt regelmässiger Hochfluthen, die Verminderung des Mittelwasserspiegels und die Senkung vieler Waldseen. Es erscheine wahrscheinlich, dass Bauwerke, welche Holzgründung besitzen, hierdurch oft gefährdet sind; fast die meisten Fabriken müssen neben der nicht mehr regelmässig aushaltenden Wasserkraft sich jetzt noch der Dampfkraft bedienen. Es wurden schliesslich die grossartigen Schäden, welche Loire und Allier 1856—1859, wo 950 sächs. Acker durch deren Hochfluthen zerstört wurden, angerichtet haben, erwähnt und betont, dass es dringend geboten sei, auch in Deutschland, nach Vorgang Frankreichs, auf Wiederbewaldung in den Sammelgebieten der Flüsse Bedacht zu nehmen.

Herr Betriebsingenieur Wilke sprach über die Vergrösserung der Bahnhofsanlagen in der Altstadt Dresden während der Jahre 1850—1870, erläuterte die gegenwärtig vorliegenden Projekte, welche neue Perronanlagen, Erweiterungen von Strassenüberführungen und Beseitigung z. Z. noch bestehender Strassen-Niveaueübergänge durch Ueber- und Unterführung derselben, betreffen.

Herr Oberingenieur Löhmann macht auf das neue Quai-projekt für die Neustadt Dresden aufmerksam, welches jetzt allseitiges

Interesse findet und zur Projektirung eines neuen Gebäudes für die polytechnische Schule durch Hrn. Prof. Heyn Veranlassung gegeben hat.

Herr Prof. Dr. Fränkel spricht über seine mit Hrn. Maschineningenieur Loehner angestellten Versuche über Festigkeit von Wellenblechen, da die von Prof. Rankine im „Civilingenieur“ 1869 4. Heft besprochenen Versuche von Hart als unzureichend für Erkennung des Einflusses der Belastung sich erwiesen haben. Die Hauptresultate beabsichtigt der Vortragende in diesem Blatte zu veröffentlichen. π.

Verein für Baukunde zu Stuttgart. Auszüge aus den Protokollen vom Januar bis incl. März 1870.

Hauptversammlung am 22. Januar 1870. Vorsitzender Oberbaurath von Egle; anwesend 25 Mitglieder und 1 Gast.

Nachdem die auf der XV. Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure in Hamburg beschlossene Honorar-Norm nach kurzer Diskussion einstimmig an Stelle der bisher in Gebrauch gewesen älteren württembergischen Norm akzeptirt und der Beschluss gefasst worden war, den betreffenden Ministern hiervon Kenntniss zu geben, wird zunächst eine Statutenänderung dahin beschlossen, dass der Ausschuss fortan um 2 Mitglieder verstärkt werden solle. Es wurden darauf der Geschäfts- und Kassenbericht für das verflossene Vereinsjahr vorgetragen. Der Mitgliederstand hat sich von 61 ortsangehörigen ordentlichen Mitgliedern auf 60 vermindert, von 23 auswärtigen desgl. auf 26, von 28 ausserordentlichen Mitgliedern auf 31 vermehrt, ist also im Ganzen von 112 auf 117 Mitglieder gestiegen. Es sind 14 Versammlungen abgehalten worden, die durchschnittlich von 20 Mitgliedern besucht wurden, und haben 2 Exkursionen stattgefunden. Neben 12 bauwissenschaftlichen Vorträgen wurden in den Versammlungen mehrfach soziale Fragen und innere Vereinsangelegenheiten verhandelt. Geklagt wird über einen theilweisen Mangel an Theilnahme für die Vereinszwecke, da 12 Mitglieder keine einzige Versammlung besucht haben. Die Einnahmen haben im Ganzen 732 fl., die Ausgaben 735 fl. ergeben. — Nachdem der bisherige Vorstand seine Funktionen niedergelegt hatte, wurde hierauf eine Neuwahl desselben vorgenommen.

1. Versammlung am 4. Februar 1870. Vorsitzend. Oberbrth. v. Egle; anwesend 20 Mitglieder und zahlreiche Gäste.

Der Vorsitzende bringt die Vertheilung der Vereinsämter innerhalb des Vorstandes zur Kenntniss des Vereins. Hiernach werden im Jahr 1870 fungiren:

Als Vorsteher: Oberbaurath v. Egle.

- Stellvertreter des Vorstehers: Baurath Schlierholz.
- Kassier: Baurath Bok.
- Bibliothekar: Baurath Sonne.
- Schriftführer: Baurath Landauer, Regierungs-Rath Diefenbach, Bauinspektor Schübler.
- Stellvertreter für Kassier und Bibliothekar: Professor Silber.

Es wird nunmehr zur Auktion der vom Bauinspektor Calwer in Rottweil hinterlassenen Bibliothek und Kunstwerke geschritten, die unter lebhafter Theilnehmung der zahlreich Anwesenden bis gegen Mitternacht dauerte.

2. Versammlung am 19. Februar 1870. Vorsitzend. Oberbrth. v. Egle; anwesend 17 Mitglieder.

Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung durch Mittheilung verschiedener Einläufe. Der Münchener Architekten- und Ingenieur-Verein schreibt, dass zur Zeit ein Baustatut für die Stadt München in Berathung sei, und wünscht deshalb Mittheilung des Stuttgarter

Baustatus; da ein solches bekanntlich nicht existirt, so konnte nach München nur der gegenwärtig den Ständen vorliegende Entwurf einer neuen Bauordnung gesendet werden. Von dem Vorstande des bayrischen Architekten- und Ingenieurvereins, ebenso des schleswig-holsteinischen Ingenieurvereins, des Lübecker Technikervereins und des Danziger Architektenvereins sind Zuschriften bezüglich der Gründung eines allgemeinen deutschen Technikervereins eingelaufen.

Herr Regierungsrath Dieffenbach berichtet sodann über eine Sitzung der diesseitigen Kommission für einheitliches Ziegelformat, wobei die Herren Bok, Baumgärtner, Dieffenbach, sowie der Geschäftsführer der Schöttle'schen Ziegelei, Herr Ziegler, anwesend waren; die Kommission erklärt sich mit den Resolutionen des Berliner Architektenvereins vom 13. November 1869 einverstanden, mit Ausnahme der Bestimmung über die Dicke der Ziegel, wo anstatt der von Berlin angenommenen 65mm. für Württemberg nur eine Dicke von 60mm. für zulässig erachtet wird, entsprechend dem diesseitigen Beschlusse vom 3. April 1869. Die Versammlung stimmt den Kommissionsanträgen zu, wonach nunmehr für Württemberg Ziegel von 250mm. Länge, 120mm. Breite und 60mm. Dicke empfohlen werden; doch wird mehrfach bedauert, dass der Stand der württembergischen Ziegelfabrikation, beziehungsweise die Beschaffenheit des Lehms in einem grossen Theile des Landes, es nicht gestattet, die grössere Dicke von 65mm. gleichfalls anzunehmen.

Herr Baurath Demillas berichtet sodann über einen Aufsatz aus den *Nowelles Annales* von Oppermann, Jahrgang 1869, betreffend den Lesesaal der kaiserlichen Bibliothek in Paris, eingerichtet durch den Architekten Henri Labrouste; eigenthümlich ist insbesondere die von oben durch 9 Kuppeldächer eintretende Beleuchtung. (Bei der dem Vortrage folgenden Besprechung wurde übrigens erwähnt, dass die Beleuchtung der Büchergalerien keineswegs günstig sei.)

Zum Schlusse wird Herr Ingenieur Stahl von Stuttgart als Mitglied vorgeschlagen und aufgenommen.

3. Versammlung am 5. März. Vorsitzend. Oberbrth. v. Egle; anwesend 20 Mitglieder und 2 Gäste.

Herr Bauinspektor Schübler hält einen Vortrag über die seit 1. Januar 1869 erscheinende Zeitschrift des bayrischen Architekten- und Ingenieurvereins und empfiehlt den Mitgliedern des Vereins, sich auf diese reichhaltige Zeitschrift, welche jährlich nur 6 fl. kostet, zu abonniren.

In Betreff des allgemeinen Technikervereins ist ein Schreiben des deutschen Ingenieur- und Architektenvereins in Böhmen eingelaufen. (Schluss folgt.)

Oesterreichischer Ingenieur- und Architektenverein zu Wien. In der am 23. April d. J. unter dem Vorstande des Vereins-Präsidenten Oberbaurath F. Schmidt abgehaltenen Geschäftsversammlung erstattete Hofrath Ritter von Engerth im Namen des Komités für den Bau des Vereinshauses Bericht. Die Kostensumme, welche für dasselbe erforderlich ist, wird auf 240000 Gld. veranschlagt. Hiervon beabsichtigt man 100000 Gulden auf dem Wege der freiwilligen Schenkung durch Mitglieder und Gönner des Vereins sich zu verschaffen, den Rest von 140000 Gld. als Anleihe aufzunehmen, deren Verzinsung und Amortisirung durch die Vermietung der Sou terrain-, Parterre- und Mezzanin-Lokalitäten gedeckt werden soll. Von ersterer Summe ist bereits mehr als die Hälfte gesichert, während für die Darlehnung des Restkapitals gleichfalls sehr günstige Offerten vorliegen. Man darf also darauf rechnen, dass das Unternehmen bald ins Leben tritt. — Hierauf sprach Professor Doderer über die projektierte Erweiterung des Badeortes Topusko und Inspektor Hohenegger über von ihm konstruirte Eisenbahn-Signale.

Architekten-Verein zu Berlin. Haupt-Versammlung am 7. Mai 1870; Vorsitzender Hr. Koch.

Unter den jüngsten Zusendungen an den Verein erwähnt der Vorsitzende zunächst die Darstellung der neuen Bahnhofsanlagen in Stettin von Stein und eine Abhandlung über die Bewegung des Wassers in zylindrischen, nahe horizontalen Röhren von G. Hagen, welche von den Autoren überreicht worden sind, sodann aber eines anderen, in seiner Art einzigen Geschenkes, welches ein auswärtiges Vereinsmitglied gemacht hat. Es sind zwei überlebensgrosse Oelgemälde der beiden grössten Bildner der Neuzeit, Thorwaldsen und Rauch, von Professor Ludwig Bohnstedt in Gotha gemalt, um als Schmuck des Sitzungssaales oder der Bibliothek des Architektenvereins zu dienen. Der Verein nimmt diese als künstlerische Leistung, wie als erneuten Beweis treuer Anhänglichkeit werthvolle Gabe mit gebührendem Danke entgegen; für diejenigen Mitglieder, denen der Name Bohnstedt's weniger bekannt sein möchte, giebt der Vorsitzende eine kurze Skizze seiner künstlerischen Laufbahn, die zu Berlin in der Schule Wilhelm Stier's und Strack's begann und zu St. Petersburg sich in glänzender Thätigkeit entfaltete, bis sie zu Gotha einen vorläufigen Abschluss gefunden hat.

Es folgen zunächst weitere Mittheilungen des Vorsitzenden über die am nächsten Tage bevorstehende Stierfeier, über Bibliotheks-Angelegenheiten, die Veröffentlichung der neuen Monatsaufgaben und des neuen Mitgliederverzeichnisses, sowie über den Druck der Vereinsprotokolle, deren Redaktion Hr. Stuertzt übernimmt. Ueber die zuletzt eingegangenen Monatskonkurrenzen für Hochbau und Ingenieurwesen referiren die Hrn. Schwatlo und Franzius. Die Kommission hat beiden Verfassern, Hrn. Ziller für den Entwurf zu einem Zeitungs-Kiosk, Hrn. Bobrick (Danzig) für den Ent-

wurf zur Einfassung einer innerhalb einer Bahnlinie liegenden Heilquelle, ein Andenken zuerkannt, obwohl der Referent die letztgenannte Arbeit nur in ihrem vorwiegend betonten architektonischen Theile anerkennt, den innerhalb der Aufgabe des Ingenieurs liegenden Theil jedoch als kaum gelöst bezeichnet.

Nachdem sodann die Hrn. Becker, Böhme, Lindemann, Nitsche, Seydel als Mitglieder aufgenommen worden sind, werden zwei zu längerer Wirksamkeit berufene Kommissionen gewählt: zur Bearbeitung eines neuen Kataloges der in der Bibliothek erhaltenen Bücherschätze die Hrn. Luthmer, Hense, Lemecke (für Hochbau), Stuertzt, Franzius, Streckert (für Ingenieurwesen), und zur Veranstaltung der Vereinsexkursionen des nächsten Sommers die Hrn. Luthmer, Stier, Knoblauch, Fritsch, Wiebe, Tiede, Steuer und Röder.

Es folgt der Bericht der in Thätigkeit befindlichen Vereinskommissionen.

Im Namen der zum Empfange und zur Führung der vom 22. bis 24. Mai zum Besuch hier eintreffenden Mitglieder des sächsischen Ingenieurvereins eingesetzten Kommission berichtet Herr Fritsch. Die Kommission hat in Verbindung mit den zu gleichem Zwecke berufenen Mitgliedern des Vereins für Eisenbahnkunde ein Programm aufgestellt, dessen Grundzüge mitgetheilt werden. Hienach sollen die sächsischen Fachgenossen am Nachmittage ihres Eintreffens auf dem Bahnhofe begrüsst, am Abend eine zwanglose Zusammenkunft auf Tivoli veranstaltet werden. Der nächste Tag wird der Besichtigung allgemein interessanter Sehenswürdigkeiten gewidmet; von der Bau-Akademie aus sollen Schloss, Rathhaus, Synagoge, Börse, Museen, Aquarium besucht werden, am Nachmittage eine Fahrt nach Charlottenburg stattfinden. Der zweite Tag soll mit dem allgemeinen Besuche des Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofes beginnen, von wo aus die Gäste nach den vier, in ihrem Verein vertretenen Fachgruppen gesondert, zu Bauwerken resp. Sammlungen geführt werden, die ihrem speziellen Interesse am nächsten liegen. Für die Architekten sind einige Kirchen, ein Theater, städtische Schulbauten und mehrere Villenanlagen, für die Bau-Ingenieure die Bahnhofsanlagen, die Brücken der Unterspree, die Verbindungsbahn, für Maschinen-Ingenieure die Fabriken von Borsig, Schwarzkopf und für Eisenbahnbedarf, für die Berg- und Hüttenleute das berg- und hüttenmännische Museum, die Gewerbe-Akademie, das chemische Laboratorium und eine Gasanstalt als Besuchs-Objekte in Aussicht genommen. Der Abend soll mit einer festlichen Zusammenkunft im Kroll'schen Lokale, die den Schluss der Veranstaltungen bildet, gefeiert werden. — Die Kommission wird zur Führung der Gäste bei den Exkursionen eine Anzahl von Vereinsmitgliedern kooptiren, während sie für die geselligen Zusammenkünfte den ganzen Verein zu zahlreicher Betheiligung einladet. — Für die dem Vereine erwachsenden Kosten wird der Kommission demnächst der Kredit in jeder erforderlichen Höhe gewährt.

Im Namen der über die Frage eines Verbandes deutscher Bau-techniker beratenden Kommission berichtet Herr Blankenstein. Die Kommission ist zur völligen Einigung über die ihrerseits zu machenden Vorschläge gelangt, die von dem Statutenentwurfe der Herren Grashof, von Egle und Baumeister mehrfach abweichen. Dieselben sollen so schnell wie möglich formulirt und alsdann durch die Deutsche Bauzeitung mitgetheilt und dem Vereine zur Beschlussfassung vorgelegt werden.

Endlich berichtet Herr Lämmerhirt im Namen der Kommission für die Fragen des neuen Ziegelformates und einheitlicher Baumaterialienmaasse. Aus Veranlassung der vom Schleswig-Holstein'schen Ingenieurverein gefassten Beschlüsse (Vergl. No. 16 u. Z.), die von diesem besonders publizirt und an geeigneter Stelle, u. A. auch beim Preussischen Handelsministerium verbreitet worden sind, und in denen der Berliner Architektenverein wegen seines einseitigen Vorgehens in der Angelegenheit eines einheitlichen Ziegelformates angegriffen wird, hat die Kommission eine Resolution entworfen, die sie der Versammlung zur Annahme vorlegt. In dieser Resolution wird erklärt, dass der Verein sich in seinem Verhalten nur von sachlichen Motiven habe leiten lassen, dass das Abwarten einer Einigung mit den anderen Vereinen unmöglich gewesen sei, wenn bis zum Jahre 1871, in welchem das Metermaass allen Anschlägen zu Grunde gelegt werden muss, ein Resultat erzielt werden sollte, endlich dass aus diesem Grunde auch die vorgeschlagene Entscheidung der Frage auf der bevorstehenden Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure, die ihrer Zusammensetzung nach hierzu durchaus nicht geeignet erscheine, völlig unthunlich sei. — Ueber die Nothwendigkeit oder doch Zweckmässigkeit einer derartigen Resolution entspinnt sich eine lebhaft debattirte. Während dieselbe einerseits deshalb angegriffen wird, weil der Verein bei seinem Vorgehen durchaus im Rechte gewesen sei und deshalb nicht nöthig habe sich zu entschuldigen, fürchtet man andererseits mit einer derartigen Resolution die Empfindlichkeit der nordwestdeutschen Fachgenossen noch mehr zu verletzen; auch darüber, ob eine solche Frage auf einer grossen Wanderversammlung verhandelt werden könne oder nicht, differiren die Ansichten. Beschlossen wird schliesslich ganz im Sinne einer schon früher akzeptirten Anregung, dass auf eine formelle Resolution von Vereinswegen verzichtet werden solle, dass hingegen die Kommission ihre nächste Veröffentlichung dazu benutzen möge, um den Standpunkt darzulegen, der das Verhalten des Vereins in der Angelegenheit bisher bestimmt hat. — Die weiteren Anträge der Kommission in Betreff der Berathung ihrer Vorschläge über die Normirung der anderweiten Baumaterialien-Maasse werden einstimmig angenommen.

Die Kommission, welche das letzte Schinkelfest veranstaltet

hat, verkündet durch ihren Vorsitzenden Herrn Schwatlo das mit lebhaftem Beifalle begrüßte Resultat, dass das Fest, obwohl schwächer besucht als sonst und trotz des werthvollen Festandenkens, doch nicht mehr als 260 Thlr. Zuschuss aus der Kasse erfordert habe, also um 40 Thlr. hinter dem Etat zurückgeblieben sei.

Mehre Fragen werden durch Herrn Schönfelder (schriftlich) und Herrn Schwedler beantwortet. Herr Gerstenberg legt das Programm einer in Triest ausgeschriebenen Konkurrenz vor.

—F.—

Berichtigung.

In das Referat über den Vortrag des Herrn Muyschel über die Brücke bei Letmathe in vor. Nummer haben sich, wie uns der Herr Verfasser mittheilt, folgende Fehler eingeschlichen:

- 1) die Strompfeiler haben eine Höhe von $10\frac{1}{2}$ (nicht $7\frac{1}{2}$) über dem niedrigsten Wasserstande;
- 2) das Ausrüsten war in 8 Tagen beendet (nicht in 2 Tagen);
- 3) die Pfeilhöhe der Gewölbe beträgt jetzt am Unterhaupt... resp. 4,48' (nicht 4,42'); die Stärke der Fugen unten in der Laibung 0,404" (nicht 4,04");
- 4) die ersten Nachtfroste kamen am 28. Oktober (nicht November) vor und von Mitte bis Ende November (nicht Dezember) waren 9—10° Kälte.

Vermischtes.

Die Ausstellung des Vereins deutscher Zeichenlehrer, welche wir in No. 8 u. Bl. ankündigten, war vom 10. April d. J. ab durch drei Wochen in den Räumen der Berliner Kunstakademie vereinigt. Eine rego Bethheiligung aus fast allen Gauen Deutschlands hatte ein so umfangreiches, vielseitiges und umfassendes Material geliefert, dass es auch denen schwer geworden sein mag, desselben Herr zu werden, die berufsmässig dazu verpflichtet waren. Uns selbst ist dies bei dem Mangel einer klaren und festen Methode in der Anordnung der Aufstellung, die wir für spätere Wiederholungen derselben dringend empfehlen, leider nicht in so genügendem Grade gelungen, dass wir einen sachgemässen Bericht über dieselbe liefern könnten. Im Allgemeinen Hess sich nicht verkennen, dass neben vielen Mittelmässigen und Verfehlten auch des Erfreulichen, ja Vortrefflichen genug vertreten war. Noch ringt und strebt man grösstentheils nach den richtigen Prinzipien eines guten Zeichenunterrichts, aber schon dass man ringt und strebt ist ein nicht hoch genug anzuschlagender Fortschritt, der mit Sicherheit erwarten lässt, dass es vielleicht nur weniger Jahrzehnte bedürfen wird, um es überall Licht werden zu lassen, nicht allein in Bezug auf die Ziele und die Mittel des Zeichenunterrichts, sondern auch über dessen Bedeutung für die Volksbildung im weitesten Sinne.

Gleichzeitig mit der Ausstellung tagte am 18. und 19. April eine General-Versammlung des Vereins, die mit Rücksicht auf die diesmaligen Erfolge und das rege Interesse, welches seine bisherigen Bestrebungen gefunden haben, mehrere weitreichende Beschlüsse fasste.

I. Um dem Verein einen internationalen Charakter zu geben und es jedem, der sich für den Zeichenunterricht interessirt, zu ermöglichen, dem Verein beizutreten, wird er den Namen „Verein zur Förderung des Zeichenunterrichts“ annehmen und in einer am Pfingstmontag stattfindenden ausserordentlichen Generalversammlung ein neues Statut berathen.

II. Es wird eine Petition an die Unterrichtsministerien Deutschlands gerichtet werden, um den Zeichenunterricht und die Stellung der Zeichenlehrer zu heben und die Anforderungen bei der Prüfung derselben zu steigern.

III. Für das Jahr 1873 ist eine internationale Ausstellung der Erfolge des Zeichenunterrichts in Berlin vorzubereiten.

IV. Es wird die ausdrückliche Erklärung abgegeben, dass für den elementaren Freihandzeichenunterricht jedes mechanische Hilfsmittel zu verwerfen sei.

Auf ausdrücklichen Wunsch von höchster Stelle wurden übrigens auf dieser Ausstellung auch die Restaurationspläne für die viel genannte Berliner Gerichtslaube zur öffentlichen Anschauung gebracht. Die damit verbundene direkte Aufforderung an die Kritik, ihr Urtheil darüber abzugeben ist wohl auch an unsere Adresse gerichtet und werden wir derselben in einem, — bisher nur durch die Herstellung der Holzschnitte verzögerten — Artikel unserer nächsten Nummern entsprechen.

Die Eröffnung der neuen Polytechnischen Schule zu Aachen zum 1. Oktober d. J. ist in No. 96 d. K. Preuss. St.-Anz. nunmehr endlich offiziell verkündigt worden. Die Anstalt wird in dem betreffenden Ministerial-Erlasse als technische Hochschule zur umfassenden theoretischen und praktischen Ausbildung für junge Männer, welche sich der Technik, insbesondere dem Maschinenbau, den chemischen Gewerben, dem Hüttenfach, dem Ingenieurwesen und dem Hochbau widmen wollen, bezeichnet und auf einen Rang mit der Gewerbe- und Bau-Akademie zu Berlin und der Polytechnischen Schule zu Hannover gestellt. In Betreff der Bautechniker ist ihr das Recht zur Vorbereitung auf die Staatsprüfungen zum Bauführer und Baumeister (mit Vorbehalt der Einsetzung einer Bauführer-Prüfungs-Kommission daselbst) — selbstverständlich unter gleichen Vorbedingungen, wie sie für die Studierenden des Bau-fachs an der Bauakademie zu Berlin gelten — gewährleistet. Eines wesentlichen Vorzuges, dessen die Bauakademie leider noch immer entbehrt, soll sich die junge Anstalt erfreuen — einer organischen Verbindung zwischen der Leitung der Anstalt und dem eigentlichen Unterrichte. Die Stelle des Direktors, (für

welche bekanntlich eine organisatorische Kraft ersten Ranges, Herr Baurath von Kaven aus Hannover, gewonnen ist) muss von einem Lehrer der Anstalt bekleidet werden, während ein Ausschuss der Lehrer, bezüglich des Lehrerkollegium an Verwaltung und Leitung wesentlichsten Antheil nehmen. Es erscheint dies freilich so natürlich, dass man nicht begreift, wie es anderwärts anders sein kann.

Das geistige Eigenthum der Architekten und die Gartenlaube. Wir finden in No. 18 der diesjährigen Gartenlaube, des deutschen Weltblattes par excellence, eine Darstellung des bekannten Geber'schen Industriegebäudes in Berlin und eine Beschreibung desselben, die von widerlicher Reklame für das Genie des Hrn. Geber trieft, hingegen der Architekten Ende & Böckmann, welche dem spekulativen Geldmanne den fruchtbaren Gedanken für sein Unternehmen geliefert und diesen Gedanken demnächst in geschickter, und soweit es die Sache erlaubte, künstlerischer Form zur Ausführung gebracht haben, mit keiner Silbe erwähnt. Ein Gleiches geschah im vorigen Jahre in Betreff der Anlagen für die grosse Gartenbau-Ausstellung in Hamburg, deren Grossartigkeit und Schönheit das höchste Lob gesungen wurde, ohne dass der Schöpfer dieser genialen Anlage, der Architekt Martin Haller genannt wurde. — Wer könnte darüber zweifelhaft sein, dass ein so völliges Ignoriren geistigen Eigenthums und künstlerischen Verdienstes an solcher Stelle eine Schädigung für die Künstler ist? Und verschmähen es diese selbst ihr Recht gegen diese Schädigung geltend zu machen, so ist es unsere Pflicht dies an ihrer Stelle zu thun, um gegen ein derartiges, leider nur allzuhäufiges Verfahren zu protestiren. Es ist selbstverständlich, dass unser Vorwurf in erster Linie nicht die Gartenlaube selbst, sondern ihre Korrespondenten trifft, aber es stände einem Blatte dieses Ranges, das im Uebrigen für das Recht jedes Erfinders so konsequent einzutreten pflegt, wohl an, die Fehler seiner Korrespondenten in angemessener Weise zu verbessern und in allen Fällen dieser Art dafür zu sorgen, dass auch der Erfinder einer architektonischen Schöpfung, der Baumeister, nicht vergessen werde, wenn das Werk selbst und der materielle Eigenthümer desselben, der Bauherr, mit Lobsprüchen überhäuft werden.

Das Thürband für Thüren in Nischen, das Hr. Baurath Römer im Architekten-Verein vorgelegt hat und das in No. 16 d. Bl. abgebildet ist, dürfte doch eine häufigere Verwendung finden können, als in den die Abbildung begleitenden Zeilen angenommen wird. Es ist seine Verwendung nicht auf tiefe Nischen beschränkt, sondern namentlich auch da indiziert, wo die Thür nur wenig im Futter vertieft liegt und wo man die unangenehm vor die Bekleidung vorspringenden Fisch- oder Charnierbänder vermeiden will. Es kann dann das Band fast völlig unsichtbar gemacht werden, wenn die Bekleidung mit einem Rundstab abgeschlossen wird, der genau gleich stark mit dem Rundstab des Bandes, diesen in sich aufnimmt, der aber dann auch ebensowohl das Ausheben der Thür aus einem Fischband als auch das Ausziehen des Stiftes aus einem Charnierbande unmöglich macht und allein das Ausziehen der Thür aus dem Bande zulässt. Und hierfür ist das qu. Band ebenso sinnreich als zweckmässig konstruirt. Es erfordert allerdings ein ausserordentlich exaktes Anschlagen, bewährt sich aber auch mit einem solchen ganz vortrefflich. Das Band ist unseres Wissens belgischen Ursprungs, aber auch in Deutschland mehrfach in grösserem Umfang angewendet, so namentlich beim Bau des Kaiserbades in Aachen und beim Neubau des chemischen Laboratoriums für die Universität Bonn. — Der Preis ist kein höherer als der eines andern ordentlichen Bandes. —m—

Ueber den Stand der Kirchenbauten in Wien, welche unter Leitung des Oberbauraths F. Schmidt stehen, giebt die N. fr. Pr. folgende Notizen. Die Reparaturen am grossen Thurm der St. Stephanskirche werden in diesem Jahre noch vollendet und somit der Thurm von seinen Gerüsten befreit werden. Im kommenden Jahre soll der Halbthurm einen Aufbau von circa vier Klaffern mit einer Galerie erhalten. — Der Rohbau der Kirche in der Brigittenau wird heuer noch unter Dach gebracht und das Dach mit eigens konstruirten glasierten Ziegeln eingedeckt. — Auf die gothische Kirche in Fünfhaus wird im Sommer noch das eiserne Dachgerippe aufgestellt werden. — In die Weissgärber Kirche werden soeben die Fenster eingesetzt und wird mit den Malereien in der Kirche begonnen werden.

Die Bauthätigkeit in New-York. Während des vergangenen Jahres 1869 wurden folgende Gebäude errichtet: Wohnhäuser erster Klasse 818, zweiter Klasse 486, dritter Klasse (Tenementhäuser) 553; Geschäftslöke erster Klasse 92, zweiter Klasse 31, dritter Klasse 40; Werkstätten und Fabriken 149; Schulhäuser 9; Stallungen 123; Kirchen 21; öffentliche Gebäude 26; zusammen: 2348 Neubauten.

Um- und Zubauten kamen vor: Wohnhäuser erster Klasse 133, zweiter Klasse 558, dritter Klasse (Tenementhäuser) 227; Geschäftslöke erster Klasse 80, zweiter Klasse 83, dritter Klasse 7; Fabriken und Werkstätten 149; Schulhäuser 9; Stallungen 123; Kirchen 21; öffentliche Gebäude 26; zusammen also: 1325 Umbauten.

Der Schätzungswerth für Neubauten und Umbauten erreicht zusammen den Betrag von 8,067,674 Dollars.

*) Solche Wohnhäuser, in denen wenigstens 6 Familien wohnen.

Aus der Fachliteratur.

Zeitschrift für Bauwesen redig. von G. Erbkam. Jahrgang 1870, Heft IV bis VI. An der Spitze des Heftes bringt die Redaktion einen älteren Ministerial-Erlass zur wiederholten „Kenntnis des Publikums“, nach welchem eine Veröffentlichung von Preussischen Staatsbauten durch die ausführenden Baubeamten ausschliesslich in der Zeitschr. f. B. erfolgen darf, wenn nicht zu jedem Ausnahmefall vorher ausdrücklich ministerielle Erlaubnis eingeholt ist. Abgesehen davon, dass diese Reproduktion unter wesentlich anderen Verhältnissen erfolgt, als sie bei Erlass jenes Verbotes bestanden, und dass sich ebensowohl gegen die Berechtigung wie gegen das Bedürfnis desselben gewichtige Gründe geltend machen lassen, dürfte es sich im Interesse derjenigen Baubeamten, welche die Zeitschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins zu Hannover mit Beiträgen zu versehen beabsichtigen, wohl empfehlen, von kompetenter Stelle aus nachträglich noch eine Deklaration dieser Verfügung zu geben. Soviel uns wenigstens bekannt ist, erhält dieser Verein die ihm von der vormals Hannoverschen Regierung gewährte und von der Preussischen Regierung bestätigte jährliche Subvention speziell mit Rücksicht auf die Herausgabe seiner Zeitschrift und es wäre ein seltsamer Widerspruch, wenn man einem Unternehmen, das man mit der rechten Hand unterstützt, mit der linken eine Lebensader unterbinden wollte — alles zu Gunsten der Zeitschrift für Bauwesen und ihres Monopols. Die Adresse, vor welcher man das „Publikum“ mit der augenblicklichen Auffrischung des Erlasses namentlich warnen wollte, ist übrigens unschwer zu errathen.

A. Aus dem Gebiete des Hochbaus.

I. Der Atlas bringt auf den Tafeln XVII—XXI die äusseren Ansichten — auf 2 Doppelblättern — und Grundrisse des Stadt-Theaters in Leipzig, bekanntlich des Schwanengesanges von Meister Langhans; die weitere Folge nebst Text soll im nächsten Heft publiziert werden und die Besprechung unsererseits bis dahin aufgeschoben bleiben.

II. Trockenlegung des Mauer- und Holzwerks in Gebäuden, mit Zeichnungen auf Blatt O im Text, von Baurath Kümritz in Berlin. Die sehr beachtenswerthe Arbeit behandelt in gewissenhafter und gründlicher Weise die Trockenlegung resp. Trockenerhaltung in oder unmittelbar über dem Terrain liegender Räume, denen die entgegenwirkende Feuchtigkeit besonders zugeführt wird.

1) durch Aufsteigen aus den Fundamenten in das aufgehende Mauerwerk;

2) durch Seitwärtseindringen aus der Gegenfüllung oder des beim Niederfallen des Tagewassers sich bildenden Spritzwassers, und endlich

3) durch das Aufsteigen aus dem Untergrund und Eindringen in die auf letzteren gelagerte Holzkonstruktion, wobei in der Regel zugleich Schwammabfuhr an diesen Theilen wahrgenommen wird.

Auf Grund eigener Beobachtungen und Erfahrungen machen wir bei Anlage der ad 2. bei Umfassungswänden mit einseitiger Gegenfüllung u. a. vorgeschlagenen senkrechten Isolirschlitz ebenfalls ausdrücklich darauf aufmerksam, dass die von der Vormauerung durch die Isolirschlitz durchgreifenden Binderköpfe, selbst wenn die erstern aus Klinkern mit Zementmörtel ausgeführt sind, innerhalb des Hauptmauerkörpers mit gleichem Material sorgfältig und in hinreichender Menge zu umgeben sind, da entgegengesetzten Falles bei sonst exakter Ausführung hier fast allein die Ursache zu suchen ist, wenn trotz aller Vorkehrungen das vorgesteckte Ziel nicht vollständig erreicht wird. Zu gleichem Zwecke ist vorzuschlagen die resp. Binderköpfe ausserdem noch in heissen Theer oder andere harzige, durch Erwärmen flüssig gemachte Substanzen einzutauchen, um die hygroskopischen Eigenschaften des verwendeten Materials möglichst aufzuheben. In Bezug auf den Fall, das Räume unter dem höchsten Spiegel des Grundwassers oder eines der Baustelle nahen Gewässers trocken angelegt werden sollen, sind die gegebenen Mittheilungen noch zu ergänzen durch das Werk von Becker*).

Zum Schluss machen wir mit dem Verf. wiederholt aufmerksam auf den in derselben Zeitschrift, Jahrg. XV pag. 339 ff. erschienenen, mit dem behandelten Thema in direktem Zusammenhang stehenden Aufsatz vom Kreisbaumeister Ammon, welcher die Natur des Schwammes, sowie die Schutzmittel zur Verhütung resp. Entfernung desselben in sehr gediegener Weise behandelt.

III. Vierteil Bericht über den Fortgang des Baues der Königl. National-Galerie in Berlin während des Jahres 1869. Von Baurath Erbkam in Berlin.

Trotz der im vergangenen Jahre theils lange dauernden Arbeitseinstellung der Zimmerer und demnächst der Maurer ist das Mauerwerk fast bis zur Höhe des abschliessenden Kranzgesimses vollendet. Von hinderndem Einflusse waren ausserdem Differenzen, die sich in Bezug auf Anordnung des Vestibüls und der daran stossenden oberen Räume. wie sie der Stiller'sche Entwurf projektirt, ergaben; die definitive Ausführung derselben musste demzufolge bis nach erfolgter höherer Entscheidung ausgesetzt bleiben.

In konstruktiver Beziehung ist zu erwähnen, dass in Höhe der Fensterstürze des 2. Geschosses starke Eckanker angebracht

*) Praktische Anleitung zur Anwendung der Cemente. 5. Lieferung (mit Kupfern.) Berlin 1868.

sind, in Höhe des Hauptgebälkes über den Halbsäulen aber sich ein vollständiges drittes Ankersystem durch sämtliche Hauptmauern des Gebäudes hinzieht, wobei daran zu erinnern ist, dass das ganze Bauwerk auf Brunnen resp. Senkkasten fundirt worden. Im laufenden Jahre soll mit dem Dache der äussere Abschluss des Bauwerkes möglichst erreicht werden.

IV. Ein Schutzmittel gegen Feuchtigkeit der Wände vom Stadt-Baurath Grubitz in Magdeburg, bestehend aus innerer nachträglicher Verblendung mit sog. Lochsteinen, ist in ähnlicher Weise in dem oben zitierten Werke schon von Becker (Bl. 31) ebenfalls mitgetheilt worden. H.

Konkurrenzen.

Preisauusschreiben für ein grosses Schulgebäude zu Triest. Der Magistrat von Triest fordert zur Einreichung von Plänen für ein grossartiges Schulgebäude auf, welches auf einem an der Corsia Stadion (der Hauptstrasse der Stadt) belegenen Terrain von durchschnittlich 56 m. Breite und 90 m. Tiefe errichtet werden soll. Das Gebäude soll folgende Lokalitäten enthalten: Eine Real- und Gewerbeschule mit 19 Hörsälen und grossem Zeichensaal, ein Gymnasium mit 16 grösseren und kleineren Hörsälen, eine höhere und niedere Volksschule für Knaben und Mädchen mit je 11 Hörsälen, eine Turnhalle, eine gemeinsame Aula, die Wohnungen für drei Direktoren und vier Pedelle, endlich im Erdgeschoss ein Museum für Alterthümer und Naturgeschichte. Sämmtliche Schulen erhalten gesonderte Zugänge.

Verlangt wird der vollständige Entwurf im Maassstab von $\frac{1}{144}$ für die Pläne und $\frac{1}{2}$ für Facaden und Durchschnitte, ausserdem Details des Inventars, der Heizung und der Ventilation, sowie ein ausführlicher Kostenanschlag, von dem ausdrücklich gesagt wird, dass er möglichst genau aufzustellen sei, um der Vergebung der Bauarbeiten zu Grunde gelegt werden zu können. Bau-summe mit Ausschluss des Inventars 250,000 fl. Einlieferungstermin 21. Oktober 1870.

Das Programm ist höchst lückenhaft, da es weder über die Grösse der Hörsäle noch über die Schülerzahl irgend eine Angabe enthält, nur ein Preisverzeichniss ist auf Verlangen in Triest zu haben. Die Preise von 1000, 600 und 400 fl. sind der Bausumme und den verlangten Leistungen gegenüber unverhältnissmässig niedrig. Am bedenklichsten erscheinen indessen die Bestimmungen über das Preisrichteramt, welches von einer Kommission des Triester Magistrats ausgeübt werden soll. Die Namen der Mitglieder sind nicht genannt, jedenfalls dürften Techniker, wenn solche sich überhaupt in der Kommission befinden, darin nur in der Minorität vertreten sein. Das Urtheil dieser Kommission bedarf aber noch der Bestätigung durch die Repräsentantenversammlung der Bürgerschaft, erst nach dieser Bestätigung sollen die Preise ausgezahlt werden. Der letztere Passus, der jeder Intrigue den weitesten Spielraum öffnet, dürfte allein hinreichen, um deutsche Fachgenossen von einer Betheiligung an der Konkurrenz abzuhalten.

Personal-Nachrichten.

Preussen.

Ernannt: Der Baukommissar Jäger zu Biedenkopf (Reg.-Bez. Wiesbaden) zum Kreisbaumeister daselbst.

Versetzt: Der Land-Baumeister Germer zu Liegnitz als Kreisbaumeister nach Landeshut; — der Chaussee- und Wege-Bau-Direktor Herzbruch zu Flensburg an das Regierungs-Kollegium zu Königsberg i. Pr.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. H. in Hamburg. Von einer Entscheidung der Pilsener Konkurrenz ist uns bis jetzt Nichts bekannt geworden.

Hrn. X. Z. in Berlin. Die betreffende Anforderung zur Einreichung von Entwürfen für das Arndt-Denkmal auf dem Rugard wird erfolgen, sobald eine Jury, welche über die Entwürfe entscheiden soll, gewählt sein wird.

Hrn. Sch. in Breslau. Die Bedingungen für die Stelle in Friedrichsort, die übrigens mittlerweile besetzt ist, waren in unserer Expedition einzusehen, zu beziehen dagegen nur in Friedrichsort selbst.

Hrn. R. B. in Havelberg. Der Termin, zu welchem das Programm für die zweite Dombaukonkurrenz hierselbst erlassen werden könnte, ist uns völlig unbekannt und dürfte sich schwerlich von irgend Jemand ermitteln lassen.

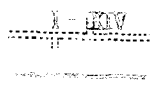
Abonnent M. N. in Aachen. Ein Gutachten unsererseits wird Ihnen schwerlich etwas helfen, da wir uns nur auf die „Norm“ beziehen können, diese jedoch nur eine moralische, keine rechtliche Geltung hat. Es wird darauf ankommen, ob der Sachverständige, der in einem eventuellen Prozesse gehört wird, Ihre Liquidation, die nach der „Norm“ sogar noch sehr mässig ist, dem Sachverhältnisse angemessen findet.

Beiträge mit Dank erhalten von Hr. J. in Speyer, G. in Gernersheim, B. in Hamburg, Z. in Regensburg.

Hierzu eine Beilage: Situations-Skizze von Berlin und nächster Umgebung.

Situations-Skizze VON BERLIN

0 50 100 200 300 400 500 600 700 800 900 1000 1100 1200 1300 1400 1500 1600 1700 1800 1900 2000 2100 2200 2300 2400 2500 2600 2700 2800 2900 3000 3100 3200 3300 3400 3500 3600 3700 3800 3900 4000 4100 4200 4300 4400 4500 4600 4700 4800 4900 5000 5100 5200 5300 5400 5500 5600 5700 5800 5900 6000 6100 6200 6300 6400 6500 6600 6700 6800 6900 7000 7100 7200 7300 7400 7500 7600 7700 7800 7900 8000 8100 8200 8300 8400 8500 8600 8700 8800 8900 9000 9100 9200 9300 9400 9500 9600 9700 9800 9900 10000



BEBAUUNGSPLAN.
NEUE STRASSEN UND STRASSENDURCHBRÜCHE
IM INNERN DER STADT.
ZU ERHALTENDE WEGE FÜR ZUKÜNFTIGE
STRASSEN.

